

# Fairer Handel ist kein Garant für fairen Lohn

Frank Herrmann sprach in einem Vortrag über gerechte Bezahlung und die Auswirkungen des Klimawandels auf die Landwirtschaft

Von Edda Nieber

**Hirschberg.** Nach seinem BWL Studium machte er das Aufbaustudium „Dritte Welt“, im Rahmen dessen er für ein Praktikum nach Guatemala reiste. Wenig später zog es ihn dorthin zurück, letztendlich lebte er, mit einigen Unterbrechungen, rund 20 Jahre dort. In seinem Vortrag am vergangenen Donnerstag erzählte Frank Herrmann über die Eindrücke, die er von dem Leben dort mitgenommen hat und über die Kleinbauern in Lateinamerika.

Auf seinen Reisen lernte Herrmann einige Kleinbauern kennen und begann, sich mehr mit dem Thema zu beschäftigen. In dem 300 Seelen Dorf Tzampetey, in das es ihn verschlug, wurde hauptsächlich Kaffee angebaut. Es gründete sich eine Kaffeekooperative, die den Kleinbauern Teile der Ernte abkaufte und für die Weiterverarbeitung in andere Länder brachte. Die Kleinbauern selbst seien in den meisten Fällen nur für die ersten Schritte der Kaffeeverarbeitung zuständig, weiß Herrmann.

Umso erstaunter sei er gewesen, als er in Guatemala ein Päckchen fertig verarbeiteten Kaffee überreicht bekam. Manche Bauern versuchten, durch die eigene Produktion mehr Geld zu bekommen als das, was sie von den Partnern bekommen. Denn: „Fairer Handel garantiert nicht immer fairen Lohn!“, gab Herrmann zu bedenken. Viele Partner kauften einen gewissen Anteil der Ernte „fair“, das heißt, sie zahlen einen angemessenen Preis. Damit der Bauer nicht auf dem Rest der Ernte bleibt, kaufen sie auch diesen, allerdings zu den normalen, meistens viel zu niedrigen Preisen.

Obwohl Kleinbauern etwa 70 Prozent der Bevölkerung ernähren, haben sie selbst kaum Geld, um über die Runden zu kommen, und sind dennoch auf ihre Partner angewiesen, um überhaupt von der Ernte zu profitieren. Herrmann las dazu Passagen aus seinem Aktuellen Buch „Der Mächtigen Zähmung“ vor, die das Erzählte unterstützten und bestärkten.



Frank Herrmann berichtete von seinen Reisen nach Lateinamerika und forderte auch die Menschen hierzulande auf, sich gegen den Klimawandel einzusetzen. Foto: Kreuzer

Ein weiteres Problem für kleine Betriebe sind Großbauern, die sogenannte industrielle Landwirtschaft. Das wurde auch auf den sechs Aufstellern verdeutlicht, die eine Seite des Vortragsraumes des evangelischen Kindergartens zierten. „Industrielle Landwirtschaft schadet“, stand auf einem von ihnen, und Herrmann ging darauf ein warum.

Große Betriebe brauchen Platz und Samen, die den Kleinbauern dann fehlen, vor allem aber brauchen sie Wasser. Eine Resource, die gerade in ärmeren und trockeneren Ländern sowieso rar ist und von der trotzdem viel abhängt. Aufgrund von fehlenden Bewässerungsanlagen sind Kleinbauern auf regelmäßigen und ausreichenden

Regen angewiesen, der durch die Folgen des Klimawandels jedoch immer häufiger ausbleibt. Gerade Kaffee reagiere empfindlich auf Wetterveränderungen. Anhand einer Karte der Nasa zeigte er die Temperaturveränderungen auf der Erde in den letzten 200 Jahren, was die Anwesenden zu treffen schien.

Durch steigende Temperaturen müssten die Bauern immer weiter in die Berge wandern, wo es noch kühler ist, oder aber ihren Anbau aufgeben oder auf resistenteren Arten umstellen, was wiederum eine Menge Geld koste. Geld, das die wenigsten Kleinbauern haben. Durch die klimatischen Veränderungen wird Kaffee bis 2050 nicht mehr dort angebaut werden können, wo er

bisher ist. Es seien düstere Zeiten für Kaffeetrinker, scherzte Herrmann. „Kaffee war mal ein Luxusprodukt und wird es vielleicht wieder werden.“

Besonders betroffen von klimatischen Bedingungen seien hierzulande die Weinbauern, so Herrmann. Gerade junge Reben, deren Wurzelwerk noch nicht so stark und tief ist, seien gefährdet. Und auch der Steillagenanbau, den man an der Bergstraße häufig sieht, sei bedroht. Viel besser sei der sogenannte Terrassenbau, bei dem die Weinstöcke parallel zum Hang stehen. Doch auch dann brauchen die Pflanzen viel Wasser und werden durch Hitze und Trockenheit beschädigt.

Dennoch betonte Herrmann: Unseren Bauern ginge es zwar ebenfalls nicht gut, aber es gäbe immerhin Subventionen, Entschädigungen und Ausstiegsprämien. Zahlungen und Unterstützung, von denen man woanders nur träumen könne.

Einen Punkt, den er während seines Vortrages auch immer wieder ansprach, war die Einbeziehung des Einzelnen. „Es liegt auch an uns!“ Gerade als Exportnation sollten wir in Deutschland unser Weltbild erneuern und mit gutem Beispiel vorausgehen. „Wir sind kurzsichtig geworden. Es interessiert uns nicht, was woanders passiert, bis diese Leute vor unserer Haustür stehen.“ Die Devise des Abends war: „Tut Gutes und redet darüber!“ Herrmann selbst sei immer wieder beeindruckt, wie viele Menschen am gleichen Strang ziehen und sich für das Gleiche einsetzen wie er.

Mit seinem Vortrag wolle er dazu aufrufen, auf den eigenen Fußabdruck zu achten, und sich gleichzeitig Gedanken über die andere Seite der Welt zu machen. „Im Grunde sind wir Menschen doch alle gleich!“, fand er, man müsse sich nur trauen, einander kennenzulernen.

Das bestätigte auch Marianne Höler von der Eine Welt Gruppe Hirschberg, die gemeinsam mit der VHS zu diesem Vortrag geladen hatte. „Vielleicht ist das der Startschuss für mehr!“, sagte sie und freute sich über einen Austausch mit Gleichgesinnten.